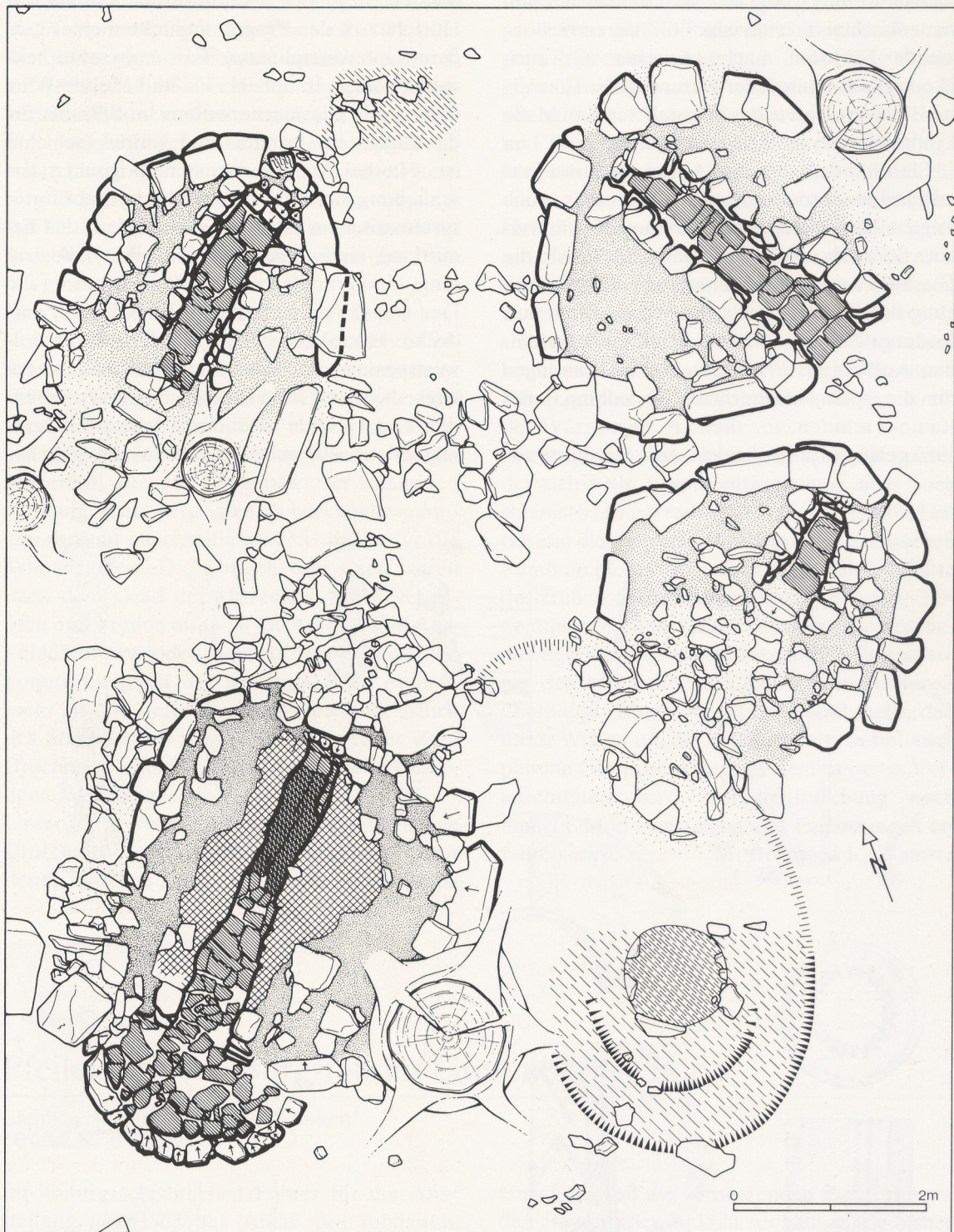


Eine Waldglashütte des frühen Spätmittelalters bei Schöllkrippen

Landkreis Aschaffenburg, Unterfranken



111 Forstbezirk Schöllkrippen. Planaufnahme (Ausschnitt) der spätmittelalterlichen Spessart-Glashütte im Ländgrund.

Die Glasproduktion im Spessart ist schon seit ihren Anfängen untrennbar mit der Besiedlungsgeschichte jener späterschlossenen Waldlandschaft verbunden. Seinen entscheidenden Impuls verdankt dieser Gewerbebezweig, der bis ins 18. Jahrhundert das Bild des Spessarts entscheidend mitgeprägt hat, der staufischen und rieneckischen Territorialpolitik, deren bestimmende Faktoren machtpolitische wie auch ökonomisch-finanzieller Natur waren. Eine erste Blütezeit erlebte das in zunehmendem Maße exportorientierte Glasmacherhandwerk im 13. Jahrhundert mit dem Aufschwung des mittel- und niederrheinischen Städtewesens, doch folgten bald weitere konjunkturelle Blütezeiten. So auch im 14./15. Jahrhundert, als die Glashütten mit der fortschreitenden Durchdringung des Innenspessarts, besonders durch ihre Rodungstätigkeit und dem damit einhergehenden Ausbau des Wegenetzes, die Grundlagen für die spätmittelalterliche Besiedlung jenes Raumes schufen.

1983 gelang es jetzt erstmals, eine Glashütte aus

der Frühzeit jener Ausbauphase umfassend zu untersuchen. Zusammen mit den übrigen schon ergrabenen Hütten aus anderen Epochen, über die in dieser Reihe bereits berichtet worden ist (vgl. Das archäologische Jahr in Bayern 1981, 188 f.), gehört dieser aus dem späten 13. Jahrhundert bzw. der Zeit um 1300 stammende Hüttplatz zu den Programmpunkten eines größeren interdisziplinären Forschungsunternehmens, dessen Hauptziel eine umfassende Würdigung des Glasmacherwesens im Spessart für die allgemeine Landes- und Kulturgeschichte ist. Hierbei kommt der archäologischen Erschließung mehrerer Glasmacherbetriebe unter systematischem Aspekt, insbesondere der Ermittlung einer Übersicht über ihre Entwicklung, eine grundlegende Bedeutung zu.

Der von G. Kampfmann (Schöllkrippen) entdeckte Hüttplatz liegt im Laudengrund/Nordwestspessart, am Oberlauf eines kleinen Seitentales, das nach Osten in den Kahlgrund einmündet. Die Talsohle ist dort mit lockerer Schuttmasse aus einem abgerissenen, an gleicher



112 Forstbezirk Schöllkrippen. Model und Werkstücke (Flaschen und Trinkgläser) aus der spätmittelalterlichen Spessart-Glashütte im Laudengrund. Maßstab 2:5.

Stelle vorangegangenen Hüttenbetrieb terrassenartig zu einer ebenen Arbeitsfläche aufplanieren. Das Herzstück der Glashütte sind vier annähernd kreisrunde Öfen, die am Nordrand dieser Fläche liegen. Dahinter gibt das steil ansteigende Hanggelände noch zwei kleinen, künstlich vertieften Quellmulden Raum, in die ständig Wasser nachfließt. Die Öfen selbst sind wie die Blätter eines Kleeblattes einander zugeordnet (Abb. 111). Sie bestehen aus einer Steinumfassung von durchschnittlich 4 m Durchmesser, einer lehmigen, feuergeröteten Erdfüllung sowie einem quer durch die Mitte angelegten, sorgfältig gemauerten und mit Platten ausgelegten Feuerungskanal. Diese heute nur noch im Sockelbereich erhaltenen Öfen waren einstmals mit einer Kuppel überwölbt.

Der eigentliche Schmelzofen liegt im Südwesten; vor der Öffnung seines Schürkanals befindet sich eine halbkreisförmige, leicht eingetiefte Plattensetung, die wohl zur Aufnahme der (zur Gewinnung von Pottasche weiterverwendbaren?) Ascherückstände diente. Seine solide gemauerten, von der Hitze bzw. der intensiven Nutzung grün verglasten Schürkanalwandungen dienten gleichzeitig als Ofenbänke für die Schmelzhäfen. Die übrigen drei Öfen waren nach dem Grad der Hitzeeinwirkung Nebenöfen und wurden offenbar als Arbeits- und Auskühlöfen verwendet. Noch nicht geklärt werden konnte hingegen die Funktion einer runden, mehr als 2 m tiefen Trichtergrube dicht östlich des Schmelzofens; sie enthielt in großer Zahl Bruchlinge von Werkstücken sowie verschiedene Werkzeuge.

Unter den Funden ragen besonders einige Bruchstücke zweiteiliger Tonmodel hervor, mit denen durch »optisches« Blasen zylindrische

Becher mit geometrischer – erhabener – Musterrung erzeugt wurden (darunter Abb. 112, 6.9.) Das Hauptgewicht der Produktion lag hingegen auf der Herstellung glatter und längsgeriffelter Stülpflaschen (Abb. 112, 1), deren Fertigung meist unter Zuhilfenahme eines Bleimodells erfolgte (Abb. 112, 5). Zu den weiteren Hauptprodukten gehören sodann Guttrolfe mit langem Röhrenhals (Abb. 112, 3–4) sowie Flachglas. Daneben wurden auch – allerdings nur in geringerem Umfang – Apothekerfläschchen und Trinkbecher mit gekniffener Fadenaufgabe hergestellt (Abb. 112, 7–8). Eine Spezialität dieses Hüttenbetriebs scheinen insbesondere kleine, gelegentlich gehenkelte Schalenbecher mit einer Auflage aus eng gewickelten Spiralfäden (bisweilen auch einem Bogenfries) gewesen zu sein, die durch zahlreiche Werkstücke belegt sind (Abb. 112, 2). Ganz ähnliche Exemplare liegen neuerdings auch aus einem geschlossenen Fundkomplex des 13. Jahrhunderts vom Areal der Würzburger Altstadt vor.

Die in großer Zahl geborgene Keramik, unter der sich viele Kugeltopffragmente, aber auch rheinische Importware befinden, sichert die Datierung dieses bisher wichtigsten geschlossenen Fundkomplexes aus einer Spessart-Glashütte des frühen Spätmittelalters, der in seiner Bedeutung weit über dieses Glashüttengebiet hinausragt. Für die meisten Produkte liefert sie sogar den bisher ältesten datierbaren Nachweis überhaupt. Damit zeigt sich einmal mehr, daß unser Wissen um die deutsche bzw. mitteleuropäische Glasproduktion mit dem weiteren Vorschreiten der Glashüttenforschung noch manche Modifizierungen und Ergänzungen erfahren wird.

M. Boss und L. Wamser

Pfeileisen vom Burgstall im Guttenberger Forst

Landkreis Würzburg, Unterfranken

Im kulturgeschichtlichen Führer für die Ausstellung, die 1983 aus Anlaß des Jubiläums »75 Jahre archäologische Denkmalpflege in Bayern« im Mainfränkischen Museum Würzburg durchgeführt wurde, ist in der Zeittabelle für Mittelalter und frühe Neuzeit der Hinweis

eingefügt, daß die verheerenden Zerstörungen des Bauernkrieges 1525 archäologisch bisher weitgehend unerforscht sind.

Aus jenem tragischen Jahr scheint auf den ersten Blick ein Fundkomplex von 22 Pfeileisen zu stammen, den vor kurzem ein Mitarbeiter der